



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. XIII.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

war und noch ist, und er wird, Alles in Allem genommen und noch mancherlei Mängel und Schäden zugegeben, geneigt sein, besser von beiden zu denken, als viele seiner ausgearbeiteten, aber weniger einfachen und weniger geradezu redenden Berichte ihn zu denken bewogen haben möchten.

## Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Mar. Jähns.

### XIII.

Als im französischen Ministerrathe der Marschall Leboeuf die Erklärung abgab, die Armee sei zum Kriege bereit, wurde die Frage an ihn gerichtet, was er unter diesem Wort verstehe. Und er antwortete mit stolzer Zuversicht: die Armee sei mit Allem dergestalt ausgerüstet, daß man binnen Jahresfrist auch keinen Gamaschenknopf anzuschaffen brauche; sie sei eben ganz und gar „archiprêt“. Die Berechnungen, welche der Kriegsminister dem Kaiser vorgelegt hatte und welche wir mitgetheilt haben, stimmten vortrefflich auf dem Papiere. Was für eine bittere Enttäuschung war es daher für Napoleon, als er bei Uebernahme des Oberbefehls, nachdem drei Wochen Mobilisierungszeit verstrichen, nicht mehr denn etwa 200,000 Mann in den Cadres der Rheinarmee vorfand.

In einem vom Kaiser Napoleon inspirirten Memoire \*) hat er in allgemeinen Zügen den Plan gezeichnet, den er für den Feldzug gegen Preußen entworfen hatte. Da heißt es in der Hauptsache wie folgt:

„Der Kaiser wußte, daß Preußen in kurzer Zeit 900,000 Mann mobil machen konnte und mit Beihülfe der Südstaaten 1,100,000 Mann, denen Frankreich nur 600,000 Mann entgegenstellen konnte. Und da die Zahl der Streitbaren niemals mehr als die Hälfte des Effectivstandes enthält, so war Deutschland bereit, 550,000 Mann auf das Schlachtfeld zu führen, während Frankreich nur ungefähr 300,000 Mann hatte, um dem Feinde entgegenzutreten. Um diese numerische Ueberlegenheit auszugleichen, hätten die Franzosen durch eine äußerst schnelle Bewegung den Rhein überschreiten, Süddeutschland vom Nordbund trennen und durch den Glanz eines ersten Erfolges Oesterreich und Italien sich zu Verbündeten machen müssen. Wenn es gelang,

\*) Campagne de 1870. Des causes qui ont amené la capitulation de Sedan. Par un officier attaché à l'état-major général.

die Verbindung der süddeutschen Armeen mit den norddeutschen zu verhindern, so war die preussische Armee um 200,000 Mann schwächer, und so das Mißverhältniß in der Zahl der Streitbaren vermindert. Wenn Oesterreich und Italien gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machten, so stellte sich die Ueberlegenheit der Zahl zu dessen Gunsten heraus.“

„Dieser Plan hatte nur dann eine Möglichkeit des Erfolges, wenn der Feind an Geschwindigkeit überflügelt wurde. Zu diesem Zwecke mußte man in wenigen Tagen auf bestimmten Punkten nicht allein die gegebene Anzahl Soldaten versammeln, sondern auch das nothwendige Kriegsmaterial, wie Wagen, Train, Artillerieparks, Pontons, Kanonenschaluppen, um den Uebergang über den Rhein zu schützen, endlich die unablässige Verproviantirung mit Schiffszwieback, um eine zahlreiche Armee zu ernähren, welche vereint marschirt. Der Kaiser schmeichelte sich, dieses Resultat erreichen zu können, und das war sein Irrthum, da alle Welt (!) in der Illusion lebte, daß eine Concentration von so viel Menschen, Pferden und Kriegsmaterial durch die Eisenbahnen mit der nothwendigen Ordnung und Präcision geschehen könne, ohne daß Alles schon lange im Voraus von einer vorsorgenden Verwaltung regulirt worden sei.“

Dieser Irrthum im Verein mit den Fehlern der militärischen Organisation Frankreichs vereitelte den Plan des Kaisers. „Als er am 28. Jult zu Metz anlangte, begann er zu fürchten, daß unüberwindliche Hindernisse alle seine Entwürfe im Keim ersticken würden.“ —

Napoleon III. hat sich über die Art der französischen Mobilmachung gegenüber der preussischen in seinen Studien von Wilhelmshöhe\*) so bezeichnend und genau unterrichtet ausgesprochen, daß man nicht begreifen kann, warum er die so klar erkannten Uebelstände nicht beseitigt hat. Er sagt: „Wenn die Mobilmachung angeordnet wird, gehen, wie dies nicht anders sein kann, die allgemeinen Anordnungen von Paris aus, aber mit allen speciellen Anordnungen ist das ebenso der Fall. — Der Kriegsminister schickt den 89 Commandeuren der Ersatzdepots den Befehl, die beurlaubten und Reserve-Mannschaften einzuberufen. Diese Commandeure in jedem Departement, die die Listen aller Dienstpflichtigen haben, schicken nun den 36,000 Maires die Namen der einzuberufenden Individuen und befehlen ihnen, diese in ganz Frankreich zerstreuten Leute zu bestimmtem Termin in die Depots zu sammeln.“ Von 100 Infanterie-Regimentern befanden sich bei Ausbruch des Krieges nur 35 in derselben Garnison mit ihrem Depot. So stand z. B. das 87. Regiment zu Lyon, während sein Depot in St. Malo lag; das 98. Regiment garnisonirte zu Dünkirchen hatte aber sein Depot zu Lyon.\*\*)

\*) Bemerkungen über die Armeearganisation des norddeutschen Bundes. Wilhelmshöhe. Jan. 1871.

\*\*) Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabs.

Grenzboten IV. 1872.

mation des Depotbataillons abgab und zu seiner Completirung auf Kriegsstärke 250 Reservisten bedurfte, so kann man abnehmen, welche ungeheure Menge von Menschen mit einem Schlage in Bewegung gesetzt wurden. — „Von Marseille bis Brest, von Bayonne bis Lille (fährt Napoleon fort) sind nun alle Straßen und Wege im eigentlichsten Sinne des Wortes von den Soldaten durchzogen, da sie von einem Ende Frankreichs bis zum andern gehen müssen, um ihre Depots zu suchen und von dort wieder weiter ziehen müssen, um sich ihren Regimentern anzuschließen.“ (Es ist vorgekommen, daß Reservisten aus dem Elsaß nach Algier geschickt wurden, dort eingekleidet wurden und dann mit ihrem Regimente wieder in das Elsaß zurückkehrten.)

„Die ganze Organisation für die Kriegszeit ist erst zu schaffen: man muß die Regimenter bezeichnen, die zur Bildung von Brigaden und Divisionen bestimmt sind, man muß oft von weit her die Batterien und Genie-Compagnien kommen lassen, die diesen Divisionen zugewiesen werden; man muß die Intendantur, die Trainparks, den Krankendienst organisiren; man muß den Stab eines jeden Armeecorps, einer jeden Division und Brigade bilden: auf diese Weise sind mehrere Hundert Generale, Officiere aller Grade, Intendanten, Chirurgen gezwungen, sich in Eile beritten zu machen und zu equipiren und sich zu einem Corps zu begeben, das sie nicht kennen.“\*)

Eben so unvollkommen und schwerfällig wie die Mobilmachung des Personals ist die des Materials; auch in Bezug auf dieses rächte sich die übermäßige Centralisation auf das Empfindlichste. Da der Kriegsminister allgewaltig herrschte und die Regimenter ohne Zwischeninstanz direct unter ihm standen, so wendete sich nun Alles an Leboeuf, der mit seinem aide-major-général Lebrun und seinem ganzen Stabe vom Beginn der Mobilmachung an den Kopf verloren hatte. Die Intendantur aber, auf die er sich hätte stützen sollen können, zeigte sich ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen.\*\*\*) Die vermittelnde Thätigkeit von Corps- und Divisions-Intendanturen, welche in Preußen auch zur Friedenszeit bestehen, fehlte. Die Centralbehörde aber, der auch die Verwaltung der Militärgerichtsbarkeit und des Sanitätswesens zufiel, war einerseits mit Arbeit überhäuft, andererseits herrschten (französischen Aussprüchen zufolge) Flatterhaftigkeit, Unordnung, ja Unredlichkeit in ihren Reihen und wirkten um so schlimmer, als die Beschaffungs-

\*) Zahlreiche bekannte Beispiele dieser Verwirrung im Personal des Heeres sowie in der Bestellung des Kriegsmaterials bieten die von der „Regierung der Nationalen Vertheidigung“ in Paris veröffentlichten geheimen Tuilerien-Papiere.

\*\*) L'intendance militaire pendant la guerre de 1870/71. Justification et Réorganisation par Anatole Baratier, Sous-intendant militaire. Paris 1871.

und Aufbewahrungs-Weise der Kriegsmaterialien im Frieden in jeder Beziehung unpractisch und mangelhaft war. Trotz wiederholter Befehle des Kaisers befanden sich die Lagerutensilien nicht bei den Truppentheilen, sondern meist zu Paris und Versailles. Die Fahrzeuge der Truppen waren fast sämtlich an zwei Orten, in Vernon und Satory, aufgestapelt und lagen nicht einmal auf den Rädern, so daß ihre Zusammensetzung großen Aufenthalt verursachte. Die Gewehre waren ebenfalls bei den Regimentern nicht zur Stelle, die Kriegschargirung nicht ausreichend. \*) Der Kaiser selbst sagt: „Aleidung, Ausrüstung, Lazarethgeräthschaften, Munition, Werkzeuge werden in Frankreich, anstatt daß sie in den Magazinen des betreffenden Corps sein sollten, aus den Central-Magazinen und gewöhnlich aus Paris genommen, um in die Depots der verschiedenen Waffengattungen geschickt zu werden. — Die Artillerie- und Trainpferde sind zwar von den Bauern entnommen oder direct, wie in Preußen, gekauft; aber wenn sie erst einmal in die Remontirungsdepots gebracht sind, kommt es bei dem Mangel einer in Friedenszeiten gut vorbereiteten, richtigen Vertheilung der Mannschaften und Pferde sehr oft vor, daß in manchen Depots Massen von Pferden und keine Reiter sind, in andern viel Reiter und keine Pferde. — Wenn man sich nun klar macht, wieviel Proviant jeder Art für eine Armee von 400,000 Kämpfern mit mehr als 100,000 Pferden und beinahe 15,000 Wagen erforderlich ist; dann wird man verstehen, was für eine Riesenarbeit eine Verwaltung zu überwinden hat, wenn in Friedenszeiten nichts geschehen ist, was diese Arbeit erleichtern könnte.“ — „Die Kriegsadministration in Frankreich gleicht einer vortrefflichen Maschine, deren Theile mit Kunst gearbeitet, aber alle einzeln in den Werkstätten aufbewahrt werden. Wenn man sie in Bewegung bringen soll, ist die Arbeit lang und schwierig, denn man muß alle Räder zusammensuchen und mit einander verbinden, mit einem Wort die Maschine vollständig wieder zusammensetzen, von der einfachsten Schraube bis zu dem complizirtesten Theile. In Deutschland hingegen ist die Maschine zusammengesetzt: damit sie in Gang kommt, braucht sie bloß ein Bißchen Wasser, Kohlen und Feuer.“ \*\*)

Soviel von der Mobilmachung. — Fassen wir nun die Armee selbst ins Auge. Hat sie den Krieg gewollt? Nicht mehr als ganz Frankreich. Ohne Frage ist sie niemals unter Napoleon III. so kriegsunlustig gewesen, als grade 1870. Keine Spur von der glühenden Kampfsucht, welche die Reihen des Heeres vor dem Krimkriege befeelte; nicht einmal ein Abglanz des flackern-

\*) Le comte de la Chapelle a. a. D.

\*\*) Napoleon's III. Mémire von Wilhelmshöhe.

den Enthusiasmus, der sie umleuchtete, als sie im Jahre 1859 den lombardischen Feldzug begann.

Und trotzdem hat ein französischer Schriftsteller\*) entschieden recht, wenn er bei einer Besprechung der „Responsables de la guerre de 1870“ von dem Grundsätze ausgeht: „Tout le monde voulait la guerre!“ Freilich aber — dies „vouloir“ war kein bewußtes, klares, ächtes Wollen, das sich deutlich des Zweckes und der Mittel bewußt ist — es waren vielmehr unklare Umwandlungen, eitle Aufwallungen, oder wie die Franzosen es nennen „Velleités“, welche, mit leidenschaftlichen Phrasen großgefüttert, der Masse der Franzosen über den Kopf wuchsen. Durch wen und in wie weit und aus welchen Gründen dabei von oben her Anstoß gegeben worden ist, das kann an dieser Stelle keine Untersuchung finden — genug, daß die Armee dem Kriege gerade so gegenüber trat wie die ganze Nation: halbwillig und unvorbereitet, aber alles von Chassepot und Mitrailleur hoffen; sich selbst überschätzend, prahlend, ohne Disciplin, aber tapfer; ohne Vertrauen auf ihre Führer, aber voll Zutrauen auf das Glück.

Die aus Afrika herangezogenen Truppen waren 3 Regimenter Zuaven, 3 Regimenter Turcos, 4 Regimenter Chasseurs d'Afrique und das 9. Jäger-Bataillon. Die Truppen, welche dort blieben, ergaben mit den fürs erste noch in Civita Vecchia belassenen kleinen Corps und dem Observationsdetachement an den Pyrenäen 36 Bataillone, 34 Escadrons und 10 Batterien, sodas für den Feldgebrauch gegen Deutschland disponibel blieben: 344 Bataillone, 218 Escadrons und 180 Batterien. Sie traten als Rhein-Armee in 8 selbstständigen Armee-Corps auf und zwar\*\*):

Garde-Corps.	Bourbaki	24 Bat.,	24 Schwadr.,	60 Gesch.,	12 Mitr.
I. Corps.	Mac Mahon	52	28	96	24
II.	Frossard	39	16	72	18
III.	Bazaine	52	28	96	24
IV.	Ladmiraunt	39	16	72	18
V.	Failly	39	16	72	18
VI.	Canrobert	49	24	114	6
VII.	Feliz Douay	38	20	72	18
Cavallerie-Reserve		—	48	30	6
Artillerie-Reserve		—	—	96	—
		332 Bat.,	220 Escadr.,	780 Gesch.,	144 Mitr.

Normalmäßig hätte dies eine Armee von 330 bis 340 Tausend Combattanten repräsentirt; die mangelhaften Reserveeinrichtungen ließen aber nur eine sehr viel geringere Stärke erreichen. Die Früchte des Gesetzes von 1868

\*) Z. im Spectateur milit. vom 15. Dez. 1871.

\*\*) Der deutsch-französische Krieg 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabs. 1. Heft.

kamen der Reserve natürlich erst zum allerkleinsten Theile zu Gut. Ihre 1. Portion bestand bei Ausbruch des Krieges aus 32,800 Mann, die Krümpermasse aus etwa 92,000 Mann. Die Zahlen hätten etwas höher sein können; aber es waren von Seiten der Divisionscommandos gegen den Wortlaut der Ministerialverordnung eine große Menge von Verheirathungen im ersten Jahrgange gestattet worden und alle diese Leute fielen französischer Sitte gemäß aus. \*) Dies beeinträchtigte die Zahl der Reservisten. — Die vor 1869 eingestellten Contingente hatten niemals mit dem Chassepot exercirt; da sie es nun in die Hände bekamen, verstanden sie nicht damit umzugehen. Dies beeinträchtigte den Werth der Reservisten. \*\*) Große Störungen aber traten bei Einziehung derselben ein. In einzelnen Depots fanden massenhafte Anhäufungen statt, ohne daß schleuniger Abfluß zu ermöglichen war, weil die Bahnen überladen waren. Irrthümer beim Dirigiren des Nachschubes zu den in der Bewegung befindlichen Regimentern waren unvermeidlich und eine große Anzahl gerieth dabei an Punkte, wo man den augenblicklichen Standort ihrer Truppentheile nicht einmal kannte. Endlich sah sich das Kriegsministerium genöthigt, den Befehl zu geben, die Reservisten, wo man sie fände, aufzugreifen und an das nächste Depot abzuliefern. Von der naiven Verzweiflung, in welche manche Behörden bei dieser Verwirrung geriethen, ist die Depesche des Commandanten der Territorial-Division von Marseille ein classischer Beweis. Er telegraphirt: „9000 Reservisten hier; ich weiß nicht wohin mit ihnen. Um mir Luft zu machen werde ich sie alle nach Algier mit den im Hafen vorhandenen Transportschiffen schicken.“ \*\*\*)

Beim Corps Failly kamen die ersten Reservisten erst am 25. Juli an; und oft trafen sie bei den marschirenden Truppentheilen unvollständig ausgerüstet ein, was die Verlegenheit der Truppen um so mehr steigerte, als sich die Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände nur bei den Depots befanden.

Die alte Abneigung der Franzosen nach abgelegtem Dienste bei der Fahne, noch einmal zur Truppe zurückzukehren, machte sich übrigens in widerlicher Weise geltend. Nicht nur entzogen sich in vielen Gegenden, namentlich im Süden, unglaublich viele Reservisten dem Dienst und wurden bei der Langsamkeit des bureaukratischen Apparates selten wieder zur Gestellung gebracht; sondern die Eingezogenen kamen sich geradezu wie unglückliche Opferlämmer vor, verloren alle Haltung und Würde und nahmen die Mildthätigkeit der Bürger in Anspruch.

Die Mobilgarden anlangend, so hatte sich in Frankreich selbst bis kurz vor Ausbruch des Krieges eine wenig günstige Meinung von ihrem militärischen Werthe Bahn gebrochen. Ihre halb departementale, halb mili-

\*) Le comte de la Chapelle a. a. D. \*\*) Ebda. \*\*\*) Generalstabswerk.

tärische Stellung war vollkommen unklar. Bei Berechnung der für einen Krieg aufzustellenden Heeresmacht führten zwar die meisten Militärschriftsteller die hohe Ziffer von einer halben Million Mobilgarden mit auf, bemerkten aber fast stets, daß auf diese unausgebildeten, unorganisirten Massen kein Werth zu legen sei. „Unter Niel's Leitung hätte, wenn der ursprüngliche Plan festgehalten wäre, die mobile Nationalgarde ein brauchbares Instrument werden können, aber Leboeuf vernachlässigte sie ganz, die Bataillone haben kaum ein einziges Mal exercirt. Sagte er doch in der Kammer „avec cette désinvolture qui lui est propre“: „Ihr bewilligt mir 18 Millionen, das ist für die Nationalgarde zu viel, viel zu viel.“\*) — Auch Marschall Bazaine sagt\*\*): „Die Mobilgarde hätte, namentlich als Reservetruppe, eine sehr nützliche Einrichtung sein können, wenn ihre Formation nicht aus Mangel an Mitteln hinausgeschoben worden wäre. Im Augenblick des Kriegsausbruches waren nicht einmal ihre Rahmen überall gebildet, die Leute hatten keine Unterweisung empfangen und die Waffen lagen noch in den Zeughäusern. Erst in erster Stunde wurde diese junge und muthige Truppe aufgeboten.“ Nun sollte im letzten Augenblicke das Möglichste für sie geschehen. Am 9. Juli richtete der Kriegsminister ein Rundschreiben an alle Corpsführer, welches sie aufforderte, in kürzester Frist ein namentliches Verzeichniß derjenigen Officiere mitzutheilen, welche, wegen angegriffener Gesundheit beurlaubt, mit ihrem oder einem höheren Grade in die Mobilgarde einzutreten wünschten. Von dieser Volkswehr sollten zunächst 143 Bataillone der Osthälfte Frankreichs (die der 1. bis 7. Militär-Division) aufgestellt werden, welche wenigstens theilweise insoweit auf dem Papiere organisirt waren, daß die Mannschaften in die Listen eingetragen und die meisten Officiere ernannt waren. Zur Beschleunigung dieser Neubildungen war beabsichtigt, alle Mobilgarden in die Lager von Chalons, Lannemezan, St. Maur, Sathonoy und Pas des Lanciers zusammenzuziehen.

Die militärische Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit der Mobilgarden war eine sehr verschiedene. Ganz entschieden schlecht zeigten sich die Pariser. Ihr wüthes Geschrei, ihr unaufhörliches Bewickeln der militärischen Einrichtungen, immer wiederholter vorlauter und bubenhafter Zeitungskrakehl kennzeichnete sie schon während ihrer Formirung. Als die drei ersten Bataillone jedoch nach Chalons abrücken sollten, konnte man es sich doch nicht versagen „zur Hebung des moralischen Elements der Hauptstadt“ einen Triumphzug aus ihrem Marsch zum Bahnhofe zu machen. Der verunglückte aber total. Und ebenso widerlich wie ihr Ausmarsch war ihre bekannte Meuterei gegen den Marschall Canrobert im Lager von Chalons. Ein großer Theil der

\*) Adé: Quelques reflexions sur la guerre de 1870/71 (Spect. milit. 15. sept. 71.)

\*\*\*) Campagne de Rhin.

provinziellen Mobilmarden, namentlich die des Ostens, Nordens und Nordwestens hat eine sehr viel bessere Haltung als die Pariser gezeigt; aber der eigentlich militärische Geist, der Geist freudigen, selbstbewußten aber unbedingten Gehorsams, hat auch in den Reihen der besten dieser Garden zum großen Nachtheil der französischen Sache fast überall gefehlt.

Von den Franc-tireurs, welche sich im Jahre 1867 mit so großem Pomp installiert hatten, war natürlich zunächst noch keine Rede. „Und doch“, sagt Bazaine, „wenn sie nur besser bewaffnet gewesen wären, so hätten in den Grenzdepartements die Zollbeamten, die Forstkäuser, die Flurschützen, ja die städtischen Feuerwehren zusammentreten und bei einem Verteidigungskriege treffliche Dienste leisten können. Aber die Grenzfänger und Förster hatten nichts in der Hand als ihr mangelhaftes Perkussionsgewehr, ja die Diederhoser Feuerwehr, deren gediegene Erscheinung wie die einer Genietruppe anmuthete, führte sogar noch Flinten mit Steinschlossern.“

Die fremden Truppen, welche Frankreich im Kriege 1870 ins Feld führte, zumal die Turcos, sind der Gegenstand sehr leidenschaftlicher, schwerlich gerechter Angriffe gewesen. In vielen Beziehungen scheinen sie sogar die nationalfranzösischen Truppen an militärischen Tugenden übertroffen zu haben. „Französische Officiere sagen, daß wer lange bei den Turcos (tirailleurs indigènes) oder bei den chasseurs d'Afrique gestanden, sich schwer an den Mangel an Subordination bei den französischen National-Regimentern gewöhnen könne. Wenn auf dem Rendezvous oder im Lager die Bataillone wie ein Bienenschwarm auseinanderstoben, um Kartoffeln, Rüben oder Zwiebeln auf den umliegenden Feldern zu suchen, so blieben nur die besser disciplinirten, bedürfnislosen Turcos bei den Gewehren. Auch die preussischen Festungs-Commandanten bestätigen, daß sie von allen Kriegsgefangenen am leichtesten in Ordnung zu erhalten waren.“\*) Uebrigens suchten die Franzosen, ihrer Gewohnheit nach, sogleich nach Kriegsausbruch im Auslande für ihre Armee zu werben. Natürlich faßten sie dabei vorzugsweise die Schweiz ins Auge, und seit dem 30. Juli war der Bundesrath benachrichtigt, daß in den Cantonen Waadt und Genf Werbungen auf Rechnung Frankreichs stattfänden. In Folge dessen wurden alle Cantone von Seiten des Bundesrathes darauf aufmerksam gemacht, daß solche Anwerbungen unter den augenblicklichen Verhältnissen die Neutralität der Schweiz compromittiren würden, und aufgefordert, jedem derartigen Versuch energisch entgegen zu treten.\*\*)

\*) Wie unsere Schlachtenmaler die schwarzen Wüstensohne so oft in ihren Gemälden darstellen, daß man meinen sollte, die Hälfte der französischen Armee hätte aus afrikanischen Truppen bestanden, so ließen sie sich auch in den farbenreichen Schilderungen der Feuilletonisten am wirksamsten verwerthen. (v. Meerheimb.)

\*\*) Bericht des Bundesrathes im Journal de Genève.

In der Armee Napoleon's III. erscheinen viele der schlimmsten Fehler der sinkenden Armee des ersten Napoleon in kaum veränderten Formen. Das Mißverhältniß zwischen den Marschällen und Corpsgeneralen, die Indiscipline der Soldaten, der Mangel an Sicherheitsdienst auf dem Marsch wie im Lager traten 1870 gerade ebenso hervor wie 1813. Die Restauration und das Bürgerkönigthum fristeten ihr Dasein unter dem Schutze der Napoleon'schen Veteranen und wußten sich hierdurch vor den Anschlägen des kriegsmüden Europa sicher. Die St. Cyr's, Marmont's, Soult's, Bugeaud's etc. waren als Heersführer hinlänglich gekannt. Dagegen blieb es dem zweiten Kaiserreich vorbehalten, seine Existenz der unter der Restauration- und Juli-Regierung erzogenen und großgewordenen militärischen Generation der „Africains“ anzuvertrauen und seine Schlachten mit den aus dieser Schule hervorgegangenen Generalen zu schlagen.\*) Diese kannten sich untereinander genau, sehr viel genauer als die Welt sie kannte; sie wußten, daß sie zumeist Routiniers seien, und einer warf dem andern Mangel an Energie und Initiative, Abhängigkeit vom Schema und Reglement vor; keiner traute dem andern wahre Feldherrneigenschaften zu. — Weil die Marschälle nach alt napoleonischer Tradition ungern gehorchten und nur unter dem Kaiser stehen wollten, so wurden nicht getrennte Armeen formirt, sondern alle 8 Corps traten direct unter des Kaisers Befehl. Dieser aber trug durch seine Characterschwäche nicht wenig zu den Niederlagen bei. Er, der sich zwanzig Jahre lang als das allein verantwortliche Staatsoberhaupt benommen hatte, besaß nicht den Muth, als oberster Kriegsherr das allerdings schwere Joch des Armee-Commandanten nach Wörth und Spicheren auch nur vierzehn Tage lang weiter zu tragen, sondern begab sich seiner souverainen Machtvollkommenheit zu Gunsten seiner Marschälle, welche nach eigenem Belieben — Einer auf den Ruhm des Andern eifersüchtig — ohne Plan und Uebereinstimmung handelten und in Führung der ihnen anvertrauten Armeen die höchste Unfähigkeit an den Tag legten. Selbst die Belassung Leboeuf's und Lebrun's an der Spitze der Operationsleitung hätte, falls die Befehlsgebung in der Person des Kaisers concentrirt geblieben wäre, niemals jene unheilvollen Folgen nach sich ziehen können, welche die Theilung der Streitkräfte und des Commandos in der That herbeiführte.

Wie die Armee von ihren Führern dachte, zeigen die zahlreichen bekannten aufgefundenen Briefe von französischen Officieren.

Ein österreichischer Generalstabsofficier\*\*), welcher die Franzosen während des Krieges sehr sorgfältig beobachtet hat, sagt: „Vom 6. August angefangen,

\*) J. N. Die Schlacht bei Gravelotte. Wien 1871.

\*\*) Bancahari: Die französische Armee i. J. 1870.

ist mir bei jeder Gelegenheit eine widrige Erscheinung entgegengetreten; wo ich auch mit Soldaten Gespräche anknüpfte, überall mußte ich den Ausdruck des Entschlusses hören, diesen oder jenen General zu hängen oder zu erschießen. Das waren natürlich leere Worte; aber von Sinn für Autorität zeugten sie nicht.“

Wie sehr man sich übrigens selbst im Einzelnen bei der Stellenbesetzung vom Zufall leiten ließ, beweist der Umstand, daß man an die Spitze der Mitrailleusenbatterien nicht diejenigen Capitains stellte, welche 1869 bei den Uebungen in Meudon die Bedienung gelernt, sondern solche, die sie niemals gesehen hatten. \*)

Der Aufenthalt in den Lagern und die Kriegführung in Algerien hatten die Officiere, statt sie abzuhärten, an viele Bequemlichkeiten gewöhnt, die mit den Bedingungen großer europäischer Kriege völlig unvereinbar sind. Jeder von ihnen beanspruchte ein geräumiges Zelt, eine Feldequipage mit Vorrathsachen, ein mit dem Namen *popote* belegtes Material und eine Reserve von Lebensmitteln und alles dies soll ihm fast auf dem Fuße folgen. \*\*)

Diese Neigung zur Lagergemächlichkeit überbürdete aber auch jeden einzelnen Soldaten namentlich durch die Theile ihrer *tentes d'abri* dergestalt, daß er nur mit Mühe den Bewegungen auf dem Schlachtfelde zu folgen vermochte, daher sah man in allen neueren Kriegen Frankreichs, daß stets, wenn von den Truppen eine entscheidende Action zu fordern war, ihnen eine größere Beweglichkeit dadurch zu geben versucht wurde, daß man sie ihr Gepäck ablegen ließ. Im Laufe des Krieges von 1870 war Gelegenheit, die zahllosen Inconvenienzen einer solchen Maßregel auf das Empfindlichste kennen zu lernen. Gingen doch z. B. nach der Schlacht am 18. Aug. die Tornister zweier ganzer Armee-Corps, der Corps Canrobert und L'Admirault, vollständig verloren, und beim VII. Corps warf ein einziges Infanterie-Regiment auf einem heißen Marsche noch viele Meilen vom Feinde (französischem Bericht zufolge) 800 Tornister und 700 Gewehre fort. Haufenweis lagen die Soldaten in den Chausseegräben und riefen den sie aufmunternden Officieren Flugeleien zu.

Die Neigung zur Lagerbequemlichkeit offenbart sich auch in der ungeweinen Wichtigkeit, mit der der französische Soldat die Bereitung seines Mittagessens behandelt. Seine Friandise nöthigt ihn zu so vielen Ausflügen in die umliegenden Gärten und Ortschaften, daß es nicht Wunder nehmen darf, die deutschen Geschosse so oft, bei Weißenburg, Wörth, Mars-la-Tour, Mouzon u. s. w. in die Kochtöpfe schlagen zu sehn und eine Be-

\*) Le comte de la Chapelle a. a. D.

\*\*) V. D\*\*\*, officier d'état major: Histoire de la guerre de 1870. Paris 1871.

Grenzboten IV. 1872.

weglichkeit und Unregelmäßigkeit in die französischen Lager kam, die nicht anders, denn als eine fortgesetzte Verwirrung und Unordnung characterisirt werden kann. \*)

Die Disciplin der französischen Armee war im Feldzuge 1870 von Anfang an schlecht. Die grade in den letzten Jahren ungemein gesteigerte Leichtfertigkeit und Genußsucht, innere Rohheit und ungezügelte Leidenschaftlichkeit unter dem täuschenden Firniß äußerer Politur hatte auf die Armee zersetzend und verderbend eingewirkt. Obendrein hatten extreme politische Parteien in ihren Reihen Verbreitung gefunden und sowohl die bestehende Regierung ihres Ansehens beraubt als die Soldaten dem Socialismus zu nicht geringem Theil gewonnen. Daher klagten fast alle Generale und Officiere über die Zuchtlosigkeit in den Regimentern und fürchteten sich doch auch wieder, energisch gegen dieselbe einzuschreiten. Bancalari berichtet, daß er wiederholt der Klage begegnet sei, daß viele Commandanten unmittelbar nach Beginn der Feindseligkeiten die sehr heilsamen Disciplinarmittel gleichsam suspendirt hätten und daß ein Coquettiren mit der stets zur Auflehnung und zu Widerreden geneigten Mannschaft Platz gegriffen habe, so daß es den Unterführern schwer wurde, mit den Untergebenen auszukommen, wenn nicht ihre Persönlichkeit selbst imponirte. — Die Niederlagen in der ersten Hälfte des August erschütterten die Manneszucht bis ins Mark. Da heißt es in aufgefundenen Briefen: „Die Disciplin ist völlig gelockert. Das Marodiren an der Tagesordnung. Es empfiehlt sich, diese Truppen per Eisenbahn nach Chalons zu befördern, um der Bevölkerung einen so überaus traurigen Anblick zu ersparen.“ — Oder: „Wir sind geradezu davon gelaufen, um hier 30- bis 40000 Mann stark, ohne Lebensmittel und ohne Fourage bei Mars-la-Tour zu campiren. Die Dörfer sind ausgefogen, wir ruiniren das Land. Die Märsche sind enorm um 6 Uhr Abends waren wir noch nicht zur Ruhe gekommen und hatten nichts genossen; dabei einen Marsch von 10 lieues querfeldein hinter uns. Die Nächte sind kalt; unsere Bagage ist uns abhanden gekommen; die Fatigue war so groß, daß die Mannschaften ihr Gepäck warfen, und man sah die Wege bedeckt mit Hemden, Schuhen, Bürsten, Säbeln und selbst Gewehren, genügend, um eine Reihe Wagen damit zu beladen. So ist die französische Armee, und so haben wir den berühmten 15. August (den Napoleonstag) verlebt. Heute Morgen erhalten wir wieder Ordre, uns marschfertig zu machen; es wird wie immer sein; kaum zeigt sich ein Preuße, so ziehen wir ab.“ — Andere Briefe sprechen von „Verrath“ oder lassen erkennen, daß den Truppen vorgespiegelt worden, ihre forcirten Märsche seien nöthig, um die Preußen auf ihrem Rückzuge zu ereilen und zu

\*) Bancalari a. a. D.

vernichten. So begann also das Lügensystem schon vor Gambetta, und hat nicht wenig dazu beigetragen bei den immerwährenden Enttäuschungen die schon so widerspenstigen Soldaten noch mehr aufzureizen. Immer häufiger kam es vor, daß sie ihre Vorgesetzten thätlich angriffen, und namentlich für die Schlacht von Sedan ist es von vielen französischen Officieren constatirt, daß ihre Leute selbst auf sie geschossen haben.

Die Indisciplin war indessen nicht überall gleich groß. Ost zeigte sich an ihrer Stelle eine vielleicht ebenso traurige Indolenz. Der Commandant David, der bei Beaumont schwer verwundet wurde, schrieb während des Rückzuges der Armee Mac Mahon's von Reims nach Sedan in sein Tagebuch: „Trotz unserer Niederlage zeigt sich keine Demoralisation bei unseren Soldaten und hätten sie Brod, so würden sie fröhlich singen. Die guten Leute fühlen nicht die Gefahr unserer Niederlage für unser Vaterland, — arme Bauern ohne Unterricht und Erziehung, in deren Herzen das Wort Vaterland keine Saite erklingen läßt „le mot de patrie ne fait vibrer aucune corde en eux.“ Und dies Wort aus dem Tagebuche eines Todtgeglaubten wurde von allen französischen Militärschriftstellern mit voller Beistimmung als besonders charakteristisch wiederholt. \*)

„Das Vorherrschen des Gefühls persönlicher Ehre bildet ehrsuchtige Generale, welche den Staatszweck gern bei Seite setzen, sei es zu Gunsten einer großartigen theatralischen, sei es einer zwecklosen kleinlichen That; es wirkt lediglich in Momenten der Aufregung und hat im Kampfgewühl selbst sein einziges Wirkungsfeld. — Das Gefühl für staatliche, Ehre jedoch, welches die Preußen beseelt, enge verwandt mit Vaterlandsliebe leitet in allen Verhältnissen zur Pflichterfüllung; ihm ist der Kampf eine Obliegenheit wie alle anderen, und die unscheinbarste Verrichtung wird in ihrer Ausführung nicht weniger durch dasselbe beeinflusst, als die glänzendste Unternehmung.“\*\*) Diese treffende Charakteristik erinnert an das Wort eines alten französischen Generals aus der ersten Kaiserzeit, welcher oft gegen die Preußen gefochten hatte und der da sagte: „Le soldat français se bat pour sa gloire et pour une croix! Le soldat prussien se bat — par la croix et son serment! pour son roi, pour la gloire et le bonheur de sa patrie!“\*\*\*) Diese feste Unterlage fehlt den Franzosen und die windige Phrase: „Je ne sers pas l'homme, je sers ma patrie!“ vermag sie nicht zu ersetzen. — Diese

\*) v. Meerheimb a. a. D. nach dem Journal d'un officier de l'armée du Rhin. Der Commandant David fügt jenen Worten hinzu: Voilà les vices d'un système de recrutement dans lequel toutes les classes de la société ne concourent pas également. La décadence de la nation commence dès que ceux qui possèdent s'affranchissent, moyennant finance, des charges militaires.

\*\*) Bancaleari a. a. D.   \*\*\*) v. Olberg a. a. D.

Gesichtspunkte erklären Vieles in den großartigen Ereignissen, mit denen der Krieg begann: in den Schlachten von Weißenburg und Saarbrücken, von Spichern und Wörth. Die entsetzliche Flucht, welcher sich die Armee Mac Mahon's nach der letztgenannten Schlacht hingab, ist weltberühmt. Es war um allen inneren Halt des Franzosen geschehen, sobald er bemerkte, daß seine alten gewohnten Erb- und Hausmittel im Gefecht nicht die erwartete Wirkung thaten. Und nun gewahrten die, oftmals durch Intriguen emporgehobenen, ihren Soldaten stets fernstehenden Commandeurs mit Entsetzen, daß auch auf die sonst besten Truppen nicht mehr zu zählen sei. Die Desperation hierüber und die Verzweiflung über den Mangel an ergiebigen Nachschüben bemächtigte sich aller leitenden Kreise, schuf bald Waghalsigkeit bis zur Tollheit, bald Kleinmuth bis zum völligen Verzagen, erzeugte im ganzen Räderwerke eine gründliche Verwirrung und riß schließlich gleich einer mächtig angeschwollenen Lawine das ganze Gebäude der bestandenen Kriegsbordnung über den Haufen.\*)

Jene schwankende Zuverlässigkeit der Franzosen zeigte sich ferner recht deutlich in dem großen Drama von Metz. Anfangs schien es, als ob mit dem Augenblick, wo Bazaine den Kaiser thatsächlich absetzte (d. h. mit dem Tage, wo Napoleon versprach, keinerlei Einfluß mehr auf die Operationen auszuüben und den Marschall Leboeuf aus seiner Stellung als Major-General entließ) ein ganz neuer Geist in die französische Armee einziehen wolle. Das Hauptquartier änderte seinen Character durchaus. Bis her hatten sich Massen von Zuschauern bei demselben umhergetrieben, welche die militärische Promenade nach Berlin mitmachen wollten, und namentlich war dem Heer eine große Anzahl zweideutiger Weiber gefolgt, die Vieles dazu beitrugen, den Ernst der Kriegsführung nicht aufkommen zu lassen. Alles war eitel Vergnügen und Zerstreuung gewesen, und jene Schwäche der Franzosen: bei Unternehmungen aller Art den Erfolg und nicht auch die Mittel ins Auge zu fassen, die zum Ziele führen, war durch leichtfertigen Chauvinismus bei Generalen, Officieren und Soldaten wie bei dem Bürger zum Ausdruck gekommen. Das ward nun alles anders. Noch im Laufe des 7. August fuhren zwei Eisenbahnzüge, mit der Demimonde beladen, von Metz nach Paris zurück, und auch sonst säuberte Bazaine die Stadt und das Hauptquartier von allen unnützen Elementen und zeigte den Willen, mit eiserner Entschlossenheit aufzutreten.\*\*)

In dieser zusammengenommenen Stimmung schlugen die Franzosen jene großen Schlachten vor Metz, in denen sie zwar den Sieg, nicht aber

\*) Vergl. Optm. Wibiral: Reisebericht aus Frankreich 1870. Aus einem Vortrage v. 31. Mrz. 1871. (Organ des militärwissenschaftlichen Vereins zu Wien. III. Band.)

\*\*) Banalari: a. a. D.

den Ruhm einbüßten und in denen sie die Deutschen den blutigen Lorbeer theuer bezahlen ließen. — Telegraphirte doch König Wilhelm damals in ritterlicher Anerkennung des Gegners: „Unsere Truppen thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden.“ Aber dieser energische Aufschwung sank bald in sich zusammen. Unerhört wird es immer bleiben, daß eine Armee von gegen 200,000 Mann, gestützt auf eine der stärksten Festungen der Welt, mit jedem Vortheil des Terrains und der inneren Linien, es nicht vermochte, den ehernen aber doch nur dünnen Ring zu sprengen, mit welchem sie eine nur wenig stärkere Armee umschloß! Wie mußte endlich der Geist des Heeres erschlafft sein, wenn am 10. October ein Kriegsbrath, dem unter Bazaine's Vorßiß die Marschälle Canrobert und Leboeuf, die Generale Frossard, de l'Admirault, Decaën, Soleil, Lebrun und Coffinières de Nordeck anwohnten, sich entschloß, auf jede weitere Action zu verzichten, „weil die Verluste auf den Geist der Armee zerstörenden Einfluß üben könnten.“ — Wir wollen hier in keiner Weise auf die Vermuthungen eingehen, welche man über die politischen Gründe von Bazaine's Verhalten aufgestellt, weil die Acten über seinen „Verrath“ nicht spruchreif sind; aber widerwärtig ist das Schauspiel, welches er und die Armee am Schluß der großen Katastrophe gab. In diesem Augenblicke furchtbaren Unglücks des Vaterlandes regnete es Beförderungen (selbst bis zum Divisionsgeneral) und Orden der Ehrenlegion. Der Durst nach Epauletten und Bändern, den das Kaiserreich groß gezogen, wuchs mit jedem Tage; das Schicksal des Vaterlandes wurde vergessen, und die Armee von Metz zeigte das traurige Schicksal des Ehrgeizes ohne Scham, der Bewerbungen ohne Würde. — Am 28. October wurden die meisten Beförderungen — *signé en blanc* — und ganze Massen von Decorationen von Bazaine vertheilt.

Auf einem Stuhle sitzend, der auf einen Frachtwagen gestellt war, langte der von Bazaine de facto entthronte Kaiser Napoleon im Lager von Chalons an\*), wo von Mac Mahon im Anschluß an die Trümmer seines bei Weißenburg und Wörth geschlagenen Armee-Corps ein zweites Heer gebildet wurde. Folgendes war sein Bestand:

- I. Corps Ducrot (für Mac Mahon). Wegen der großen Verluste, die es erlitten, waren ihm neu zugewiesen: das 1. und 2. Marschregiment und 1 Bataillon Franc tireurs de Paris.
- V. Corps. de Failly.
- VII. Corps. Felix Douay.
- IX. Corps. Lebrun, bei Chalons neu formirt, zum Theil aus Marinetruppen,

\*) Aussage im Proceß Trochu. März 1872.

zum Theil aus Linientruppen, die an der spanischen Grenze gestanden oder von ihren Corps abgedrängt waren, zum Theil auch aus neu combinirten Marschregimentern.

2. Reserve-Cavallerie-Division.

4. Reserve-Cavallerie-Division, neu formirt aus einer Brigade der Cavallerie-Division des VI. Armee-Corps und drei Regimentern Chasseurs d'Afrique.

Im Ganzen: 166 Bataillons, 99 Escadrons, 64 Batterien, 18 $\frac{1}{2}$  Compagnie Genie.

Als Verstärkung der Armee konnten von Linien-Truppen nur noch herangezogen werden: aus Civita Vecchia: 2 Infanterie-Regimenter, 2 Escadrons, 2 Batterien; aus Algier: 4 Infanterie-Regimenter, 3 Bataillone Turcos, das Fremdenregiment, 1 Husaren-, 2 Chasseurs- und 4 Spahis-Regimenter; von der spanischen Grenze: 2 Chasseurs-Regimenter; von Lyon: 1 Husaren- und 1 Dragoner-Regiment. — Das waren sehr unzureichende Kräfte und man mußte deshalb eilig für anderweite Verstärkungen sorgen.

Diese Aufgabe fiel bereits einer neuen Regierung zu. Das Ministerium Mallier war der feindlichen Haltung der Kammer gewichen und der 74jährige General Cousin Montauban, Graf v. Palikao war am 10. August an die Spitze des Cabinets getreten und hatte zugleich das Portefeuille des Krieges übernommen. Die erste Handlung des neuen Ministeriums war die Annahme des Amendements Keratry: die verabschiedeten Soldaten, die zu den Classen 1856 bis 1863 gehörten, einzuberufen: alle unverheiratheten und kinderlosen Bürger von 25 bis 35 Jahren zum Dienst heranzuziehen, den Credit zur Unterstützung der Familien der Mobiltgarden von 4 Millionen auf 20 Millionen zu erhöhen und der Armee den Dank zu votiren, welchen sie durch ihre Tapferkeit bei den ersten unglücklichen Gefechten verdient. — Diese Maßregeln gingen über die berühmte sogenannte levée en masse vom 23. August 1793 schon hinaus! — Außerdem wurde ein Antrag Jules Favre's angenommen, die Reorganisation der Nationalgarden auf Grundlage des Gesetzes von 1831 durchzuführen; ein Credit von 1000 Millionen Francs wurde eröffnet und, wie zur Zeit der großen Revolution den Assignaten, so jetzt den Bankbillets Zwangscours gewährt.

Für den Augenblick konnten jene umfassenden und großartigen Maßregeln natürlich noch keinen Ertrag haben. Als erstes und nächstes Mittel der Armeeverstärkung boten sich vielmehr die vierten Bataillone und die Depot-Compagnien des stehenden Heeres dar. Wie schon erwähnt, waren bei Kriegsausbruch die Infanterie-Bataillone von 8 auf 6 reducirt und die nun pro Regiment überschießenden 6 Compagnien dem Depot überwiesen.

Hier war aus je 4 derselben ein 4. Bataillon formirt, aus den beiden andern aber der Crystallisationskern für ein 5. Bataillon gebildet worden. Je 3 und 3 der vierten Bataillone sollten nun gemäß einem Decret vom 19. Juli zu Marsch-Regimentern zusammengefügt und aus ihnen vier Corps: IX, X, XI und XII aufgestellt werden, von denen das Letztere unter Heranziehung von Linien- und Marine-Truppen auch wirklich zu Stande kam und oben bei der Armee von Chalons bereits aufgeführt worden ist. In Folge der damit verbundenen Neuformationen wurden 200 Lieutenants zu Capitains, 400 Souslieuants zu Lieutenants allein in der Infanterie ernannt. Unüberwindliche Schwierigkeiten traten jedoch der Bildung der andern drei Corps entgegen, welche man als Reserve-Armee aufzustellen beabsichtigte. Zunächst fehlte es an Reserve-Mannschaften zur Completirung der 4. Bataillone, da die vorhandenen kaum ausreichten, die Feldtruppen auf die normalmäßige Kriegesstärke zu bringen; dann mangelte es aber auch an Zeit und Ruhe, um so complicirte Neuformationen zu vollenden, da Alles für dieselben neu zu schaffen war. Man gab daher den Plan ganz auf, und obgleich ein XII. Corps bestand, ist in der Folge von einem IX., X. und XI. Corps der Franzosen nirgends mehr die Rede gewesen.\*)

Die Festungen an der Ostgrenze, sowie auch Paris und Lyon waren meist von vierten Bataillonen und Depot-Truppen besetzt, die zu nicht geringem Theile eben nur aus Rekruten bestanden, und die Rücksicht hierauf, sowie auf die unvergleichlich bedrängte Lage überhaupt, führte zur Decretirung einer Menge unregelmäßiger Neuformationen. In diese Zeit fällt der Beschluß, sämtliche in Frankreich lebende Pompierers in 24 Bataillone zu vereinigen und gegen den Feind zu führen — was sich in der Folge als unausführbar erwies, da diesen friedlichen Männern, meist ausgedienten Soldaten, die Idee des nationalen Ruhmes viel zu fern lag, um sie zu so außerordentlicher Hingabe zu bewegen. — Eine andere ebenso ungenügende Palliativmaßregel war die Aufbietung der Douaniers (2000 Mann) und der Sergents de Ville (3000 Mann), welche mit den Pompierers zu einer Infanterie-Division unter dem General Soumain zusammengestellt wurden. — Beschlossen wurde auch die Errichtung einer Cavallerie-Division unter General Blamholt, welche aus 4 Regimentern berittener Gendarmen bestehen sollte, nämlich aus 4 Escadrons der Garde de Paris (480 Pferde) und 2000 reitenden Feldhütern und Departementalgendarmen. — Auch der, später in vollem Maße ausgeführte Gedanke, für den Artilleriedienst von Paris sämtliche ausgediente Artilleristen der benachbarten Departements heranzuziehen stammt aus dieser Zeit.\*\*)

\*) Vorstäedt: Der deutsch-französische Krieg 1870. Berlin 1872.

\*\*) Carl Abani: Im Lager der Franzosen. Wien 1871.

Großartig und folgerichtig war die Heranziehung der Seeleute zum Landdienste, welche aus allen französischen Häfen herangeführt wurden und deren Oberbefehl in Paris der Admiral Saisset übernahm.

Nicht an Menschen, wohl aber an Officieren und Waffen, fehlte es bei der gleichzeitig mit gesteigerter Energie in Angriff genommenen Organisirung der Mobilgarde. Auch sie wurde in Regimenter formirt, deren Zahl am 3. September auf 53 gestiegen war. Die von Paris wurde aus dem Lager von Chalons, wo sie sich jener wilden Excesse schuldig gemacht, wieder nach der Hauptstadt zurück gesandt, und überhaupt ist in dieser Periode des Krieges die Mobilgarde nur zur Besetzung von Städten und Festungen verwendet worden.

Am 11. August forderte der Minister des Innern die Präfecten auf, freiwillige Bürgerwehren oder Freischützen corps zu bilden, damit diese gegen den Feind marschirten. Sie sollten Alles in Allem täglich 1 Frank und verabschiedete Officiere zu Führern erhalten. Am Schluß heißt es: „Handeln Sie, handeln Sie ohne Verzug; die Landesbewaffnung möge Ihre beständige Sorge sein!“ Waffen wurden den Freiwilligen verheißen, fürs Erste sollten sie sich mit den Flinten der Feuerwehr im Schießen einüben.

Die wirklichen Leistungen waren um diese Zeit noch ganz ungenügend. Zwar wurden an vielen Orten bedeutende Summen zur Ausrüstung von Freicorps und zur Organisation des Widerstandes dargeboten; aber es war keine Einheit und Folgerichtigkeit in diesen Bestrebungen. Der Impuls zu dem später kräftiger auftretenden Parteigängerverwesen, welches uns Deutschen oftmals so unbequem, den Franzosen aber so verderblich geworden ist, stammt indeß schon aus dieser Zeit. Sämmtliche größere Städte Frankreichs, wie Lille, Marseille, Nantes u. s. w. folgten Paris nach und errichteten Freicorps; ja Marseille stellte sogar eine berittene Schar, die den Namen *Volontaires à cheval* erhielt. Bombonnel, der bekannte Pantherjäger, organisirte zu Dijon eine Freischützencompagnie des Departements Côte d'or,\*) und fast alle Behörden forderten in der leidenschaftlichsten Weise zum bewaffneten Widerstande auf. Hieran aber knüpfte sich eine lange Reihe der allertraurigsten Erscheinungen. Nicht das war schlimm, daß sich allenthalben aufgepuzte Bataillons des *vengeurs*, des *ours*, des *intrépides* und dgl. bildeten und in den Straßen der Städte als Beduinen oder Hochschotten ausstaffirt, umherbummelten. Höchst schädlich, und zumal für Frankreich selbst, jedoch war es, daß sich ein nichtswürdiges Buschflepper- und Strauchdieb-Wesen durch jene Aufrufe zu jeder Schandthat berechtigt hielt und unter der Maske des Patriotismus den verbrecherischen Gelüsten und dem Blutdurst fröhnte, und sich all den

\*) G. Abani a. a. D.

wilden Leidenschaften hingab, die sonst der starke Arm des Gesetzes gezügelt hatte. \*)

Die Sprache der Regierung zielte vorzugsweise auf Beschwichtigung der fürchtbar erregten Leidenschaften hin, welche ihr selbst so gefährlich zu werden drohten.

In Paris wurde ein Vertheidigungsausschuss ernannt, als dessen Mitglieder Marschall Vaillant, Admiral Rigault de Genouilly, Baron J. David, Bautenminister, sowie die Generale de Chaband la Tour, Guiod, d'Autemarre d'Erville und Soumain fungirten und welchem der von den Wogen der Popularität mächtig emporgehobene General Trochu präsidirte, der zum Gouverneur von Paris ernannt worden war.

Palkao, den man in Paris gewohnt war, „den schlechtesten Kerl in Frankreich“ nennen zu hören, scheint nun ein Intriguennes angesponnen zu haben. Er und sein Ministerium nahmen eine höchst befremdende Haltung gegen den Kaiser an. Ohne seine Ermächtigung, ja ohne ihn auch nur davon zu benachrichtigen, berief es die Kammern und schien es in seinen Erlassen ängstlich zu vermeiden, auch nur den Namen Napoleon's zu nennen. Palkao's nächster Zweck war, den Kaiser von Paris fern zu halten, um selbst die höchste Macht in Händen zu behalten. In einer, bereits oben citirten, wenn nicht von Napoleon III. geschriebenen, so doch offenbar inspirirten Broschüre \*\*) ist dies deutlich erkennbar gemacht. Da heißt es: „Als der Kaiser im Lager von Chalons anlangte, wurde in einem Kriegsrathe beschlossen, daß die daselbst gesammelten Truppen unter dem Befehle des Marschalls Mac Mahon die Richtung nach der Hauptstadt nähmen und daß der Kaiser nach Paris zurückkehre, wie es ihm seine Pflicht vorschrieb. Als dieser Entschluß der Regierung in Paris bekannt wurde, erregte er deren heftigste Opposition. Paris, sagte man, sei in vollkommenem Vertheidigungszustande; die Armee von Chalons müsse dazu verwendet werden, Metz zu entsetzen; die Rückkehr des Kaisers würde von der öffentlichen Meinung sehr schlecht beurtheilt werden. . . . Der Kaiser trat dem nicht entgegen; er sah wohl, daß sein Handeln durchaus in den Hintergrund gedrängt werde; aber er war nicht mehr weder Chef der Regierung noch der Armee, und so entschloß er sich, für seine Person dem Heere zu folgen, obgleich er wohl fühlte, daß, wenn Erfolge errungen würden, man diese und zwar mit Recht den Feldherrn zuschreiben würde, während man bei Unglücksfällen alle Verantwortlichkeit auf sein Haupt häufen

\*) Um den Ausschreitungen des Freischarlerwesens in Frankreich entgegenzutreten, wurde am 28. August aus dem Hauptquartier Clermont Sr. Majestät des Königs die bekannte Proclamation publicirt.

\*\*) Les causes qui ont amené à la capitulation de Sedan a. a. D.

Grenzböten IV. 1872.

werde.“ — Welch eine jammervolle Situation spricht sich in diesen Worten aus!

Der Plan des Flankenmarsches der Armee Mac Mahon's gegen Metz rührt von Palikao her, der sich einbildete, damit ebenso getreulich die erfolgreiche Situation von 1792 zu copiren, wie Napoleon III. durch seine verzettelte Aufstellung im August das Vorbild seines großen Oheims vom Jahre 1815 copirt haben wollte. Palikao meint\*): „Im Jahre 1792 wie 1870 hatten die feindlichen Armeen mit bedeutender Uebermacht die Offensive ergriffen und den ihnen gegenüberstehenden französischen Heeresresten partielle Niederlagen beigebracht. In beiden Fällen bildete die preussische Armee den wesentlichsten Bestandtheil der feindlichen Streitkräfte, damals, wie jetzt, war ihre Organisation, ihre Disciplin und ihre Tactik nach dem Urtheil von ganz Europa vortrefflich. — 1792 wie 1870 bestanden die französischen Armeen zum Theil aus den Resten geschlagener Truppen, zum Theil aus jungen, ungeübten Soldaten, die jedoch alle fehlenden militairischen Eigenschaften durch einen fast überreizten Patriotismus ausglich; beide Male waren die französischen Corps durch bedeutende räumliche Trennung der Gefahr ausgesetzt, einzeln von überlegenen Kräften angegriffen und vernichtet zu werden. Im Jahre 1792 vereinigten sich zwei der französischen Heereskörper unter fortwährenden Gefechten gegen den andrängenden Feind mit einander, boten ihm dann die Schlacht, siegten (?) und retteten dadurch Frankreich.“ Dies Mittel war erprobt — folglich, schließt der Verfasser, mußte 1870 der Marsch Mac Mahon's über Verdun auf Metz zu gleichem Resultate führen. — Kann sich verblendetes Epigonthum wohl mehr bloßstellen, als es in dieser selbstgefälligen und doch so durchaus schiefen Analogie geschieht?! Mac Mahon war bekanntlich weit entfernt, die Ansicht des Chinesenbesiegers zu theilen. „Nur unter den Wällen von Paris“, so war sein Wort, „kann meine Armee, wenn sie ausgeruht und organisiert sein wird, hoffen, dem Feinde ernstlichen Widerstand zu leisten.“ Aber der Minister bestand auf seinem Willen, und Marschall Mac Mahon, wenn auch widerstrebend, gehorchte ihm. Doch nicht mit einer Kanonade von Balmy endete die Ausführung von Palikao's Plan, sondern mit dem Kesseltreiben von Sedan! —

## Modernes Räuberwesen in Süditalien.

Aus Neapel.

Elf süditalienische Abgeordnete haben im September d. J. einen offenen Brief an den Ministerpräsidenten Lanza erlassen, in welchem sie ihn um

\*) Un ministère de la guerre de 24 jours du 10 Aout au 4 septembre 1870 par le général Cousin de Montauban Comte de Palikao. Paris 1871.